

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 20

Artikel: Allein; zu zweit - Die Gesellschaftsreise

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahre 1526 trat der damalige Pfarrer von Romanshorn und Salmisach mit einem großen Teil der Bevölkerung zum neuen Glauben über, der sich unter dem Einfluß von Zürich auch halten konnte. Seither (Reformation) bis zum Jahre 1907 hatten die beiden Konfessionen in der alten Kirche, die 1504 und 1829 erweitert worden war, ihren Gottesdienst abgehalten.

Noch bis in die neuere Zeit war Romanshorn nur ein kleines Fischerdorf und hat sich erst in den letzten hundert Jahren zur heutigen Stadt entwickelt. Hafen und Bahnhof haben es groß gemacht und geben ihm das Gepräge. Hafen und Bahnhof sind seine Lebenszentren, denn Romanshorn ist ja bekanntlich der größte Hafenplatz am Bodensee und ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt. Einen Hafen gibt es aber in Romanshorn erst seit 1844, einen Bahnhof seit 1855. Es ist also eine noch junge Stadt.

Interessant und sehenswert sind die drei schönen städtischen Kirchen. Vom Schloßberg

herunter grüßen zwei katholische Kirchen über Stadt und See: die uralte romanische und die neue, ein Meisterwerk der Architektur mit imposantem, 73 Meter hohem Turm. Die schöne protestantische Kirche, 1907 im Heimatstil erbaut, entbehrt zwar der großartigen Aussicht, dafür aber fügt sie sich harmonisch in die Landschaft ein und bietet so einen eindrucksvollen Anblick dar.

Schmucke Häuser reihen sich an gute breite Straßen. Sie sind nicht ineinander geschachtelt, sondern frei gebaut, haben ein Gärtnchen, bisweilen sogar einen großen Garten und Raum genug zum Atmen. Moderne Geschäfte locken mit ihren Auslagen. Behagliche Gasthäuser laden zum Trinken und ruhigem Verweilen ein. Da und dort dehnen sich Fabriken, die keineswegs den häßlichen Namen „Fabrik“ verdienen, sondern als freundliche Stätten der Arbeit Verdienst gewähren und den Wohlstand mehren.

X. Acklin

Allein; zu zweit — Die Gesellschaftsreise

Von Ernst Eschmann

Soll ich allein reisen?
Vielleicht zu zweit, zu dritt?
Soll ich mich einer Reisegesellschaft anschließen?
Art und Ziel meiner Reise wird den Ausschlag geben.

Wenn ich das Ausland erwählt habe, wo man eine mir gänzlich fremde Sprache spricht, wenn Passchwierigkeiten bestehen und man sich mit ungelauffigen Geldsorten versehen muß, wird man sich gerne der Hilfe eines Reisemarschalls bedienen. Er trifft die Abmachungen mit den Hotels, studiert die Kursbücher und entwirft die genauen Pläne, Abgang und Ankunft der Züge. Er weiß, wie Extrafahrten in großen Cars zu beschaffen sind und löst die

meist so unangenehme Trinkgeldfrage. Welch ein Genuss, wenn man sich um das Gepäck nicht zu kümmern hat, wenn man nur in den Wagen zu sitzen braucht und auch für die Nächte gesorgt ist. Man hat keine Mühe mit den fremdartigen Speisezetteln und erlebt keine fatalen Überraschungen, sollte man ahnungslos auf ein Gericht gestoßen sein, das wohl landesüblicher Brauch, aber meinem auf einheimische Kost eingestellten Gaumen unvertraut, ja gar Feind ist.

In denkwürdiger Erinnerung bleibt mir die so wohlgelungene Frühlingsfahrt nach Griechenland. Wir waren ein munteres Reisepöhllein von rund 150 Personen mit ganz verschiedenen Interessen. Im Vordergrund stan-

den die klassischen Philologen, deren Hauptziel und Heiligtum die Akropolis in Athen bildete. Die Geographen und Historiker schwärzten aus durch den Peloponnes, zum Amphitheater von Epidaurus, zu den Tempelruinen von Delphi, nach dem Schlachtfeld von Marathon, während andere sich in das Volkstum des modernen Griechenland mit seinen Sitten und Bräuchen, seinen Trachten und Tänzen vertieften.

Oh, ihr kostlichen Tage mit dem tiefblauen Himmel, ihr Stunden munterer Geselligkeit, ihr unvergeßlichen Tage auf unserm Schiff, der „Ismene“, die uns Wohnung, Hotel und Fahrzeug zugleich war. Wir trugen unser Schweizertum in eine vollständig veränderte Welt und ließen es laut werden in frohen Liedern, während wir bei dämmendem Abend, von Delphinen begleitet, ins offene Meer hinausfuhren, nach der geweihten Insel Delos.

Es war eine Lust, beisammen zu sein. Wir ließen unsere Freude nicht trüben durch etliche Stürmer und Egoisten, die stets die besten Plätze in den Bahnen und Gesellschaftswagen zu erobern suchten.

Ich habe auch das Reisen zu zweit und zu dritt erprobt. Gute Freunde müssen es sein, mit gleichen Wünschen und Einstellungen. Ist es nicht, als ob wir empfindlicher wären unterwegs, als ob unverhofft gegensätzliche Meinungen zutage traten und die Harmonie gefährdeten, die daheim uns so glücklich machte? Die Gedanken flattern aus, die Augen sehen tausend Dinge und möchten bald da, bald dort verweilen. Dein Partner hat es anders im Sinn und möchte dich für seine Idee gewinnen. Galerien ermüden. Du hast den Kopf voll klassischer Bilder: die alten Italiener, Niederländer, Spanier: Michelangelo, Rafael, ein Rubens, ein Franz Hals, Murillo und Velasquez. Nun möchtest du dich von deinen betäubenden Eindrücken erholen in einem schattigen Park mit Teichen und Wasserspielen, in einem Gartenkonzert mit Märchen und Wiener Walzern. Aber siehe da! Schon stehen sich wieder zwei Meinungen gegenüber. Die eine strebt nach dem Theater, die andere nach einem neuen Film, die eine nach einem mondänen Café-

haus, die andere nach einer berühmten Weinstube. Da wird oft ein Mittelweg gewählt. Und morgen soll ich wieder ein Opfer bringen und übermorgen ein neues. Da sticht mich der verteufelte Einfall: Wär' ich allein! Mit mir selber, würd' ich schon eins werden.

Allein! Wenn ich all die Jahre an mir vorüberziehen lasse und bei den größeren Reisen verweile, die ich zu allen Jahreszeiten unternommen, beglücken mich heute die Fahrten am tiefsten und nachhaltigsten, da ich mit mir allein war. In kleiner Gesellschaft schlept man doch immer ein Stück Alltag, einen Teil der gewohnten Umgebung, alte Gedanken und schon hundertmal erörterte Probleme mit. Ich kenne meine Leute und weiß, was für Stellungen sie auf den meisten Gebieten bezogen haben. Bin ich aber allein, ist sozusagen der Laden mit meiner Heimat auf Tage und Wochen hinaus unterbrochen. Kein bekanntes Gesicht sitzt neben mir. Fremde ist um mich, Fremde fliegt am Wagenfenster vorüber. Fremde guckt aus der Ferne mich an. Ich schwelge im Reiz alles Neuen und tauche unter im Unbekannten. Reinem bin ich Antwort schuldig. Niemand weiß, wer ich bin. Meinem Gegenüber gehöre ich zum Heer der Unbekannten, und es macht mir Spaß, ganz für mich im Geheimen ratschlagend, wen ich vor mir, wen neben mir habe. Es könnte ein Kaufmann sein. Oder ist's ein Diplomat in wichtiger Mission? Vielleicht gar ein Künstler, ein Sänger, der auf einer Gastspieltournee begriffen ist?

Und drüben die junge Dame, wie bekümmert starrt sie zu Boden! Was bedrückt sie?

In einer andern Ecke lacht ein junger Geck in ein illustriertes Blatt.

Kinder unterhalten sich.

Ein Greis im schneeweissen Haar ist eingeschlafen.

So ein fahrender Wagen spiegelt die Welt im Kleinen, und sie zu enträtseln ist Kurzweil und Glück eines abenteuerlustigen Ferienfahrers.

Die Stunden fliegen.

Sie fliegen davon wie mein Zug.

Es wird Nacht. Nacht in der Fremde. Weit hinter mir liegt das Gestern.

Und seltsam schaut anderntags mich die Stadt an, die ich zum erstenmal betreten habe. Jedes Haus, jede Gasse ist mir neu, der herrliche gotische Dom, das Rathaus aus dem Mittelalter, der Marktplatz und nicht weit davon der feierliche Gottesacker, wo die Toten ruhen.

Und jetzt erfaßt mich die Lust, mit Menschen zu reden. Sie erzählen so gerne, wenn man zu hören versteht. In ungeahnte Schicksale schaue ich, in Freuden und Triumph, in Not und Kummer. Und unversehens sind Verbindungen angebahnt, von denen ich gestern noch keine Ahnung hatte.

Nein, man ist, man bleibt nie allein, wenn man sein eigenes Herz ausschließt. Da fallen mir die Hamburger Seeleute ein, mit denen ich die Elbe hinunterfuhr. In Cuxhaven rückte ich ihnen näher, und auf Helgoland war ich so gut Freund mit ihnen, als ob ich sie seit Jahren gekannt hätte. Und Gruß dir über die Alpen hinweg, du menschenfreundlicher Weinbauer vom Gardasee. Ich wanderte gemütlich für mich ins Land hinein, von Riva nach Arco. Da ludest du mich ein, auf dein Wägelchen zu sitzen. Das Rößlein habe nicht schwer. Wir plauderten zusammen, und zufällig stellte sich heraus, daß ich gestern in einer Pergola hoch über dem See ein Fläschchen von seinem Wein getrunken hatte. Was war das für ein herrlicher, goldlauterer Tropfen gewesen, sein Vino santo! Noch hatte ich keine Ahnung, daß in kurzer Weile mich ein grimmiger Carabiniere festhielt. Ich war ihm verdächtig, weil ich an wichtigem Grenzort einen Bleistift hervorgenommen hatte. Was ich wohl ausspionierte? Ich hatte Mühe, bis ich dem übereifrigen Beamten begreiflich gemacht hatte, daß mich die Erinnerungstafel am Hause interessierte. Denn an dieser Stelle war Segantini zur Welt gekommen. Segantini, der große Maler, dessen Bilder von Savognin und aus dem Engadin es mir angetan haben.

Ein kleines Abenteuer! Es fand eine rasche und allseitig befriedigende Lösung.

Ich genoß es als erheiterndes Intermezzo, das dem einsamen Wanderer in der Fremde nichts anzuhaben vermochte.

Auf ernstere Gedanken führte mich eine Begegnung mit einem Arbeiter in Theodor Storms Heimat. Ich strebte Husum, der „graute Stadt am Meere“, zu. Der Himmel sah trübe aus, und es begann zu regnen. Der Einheimische, mit dem ich ins Gespräch gekommen war, bemerkte: „Es ist schlecht, sehr schlecht.“ Da hörte er Tritte hinter sich. Eine Angst schoss ihm in die Glieder, der Landsmann könnte ihm bei einem Stadtverordneten verklagen, er hätte zu einem Fremden übers herrschende politische Regime gesprochen. Es war in der Hitler Zeit, wenige Jahr vor dem zweiten Weltkrieg. Um keine falschen Vermutungen aufkommen zu lassen und allen Gefahren vorzubeugen, wandte sich mein Gewährsmann um und schaute dem Nachfolger schärf ins Auge, indem er wiederholte: „Es ist schlecht, sehr schlecht, das Wetter!“ Ich tat, als hätte ich die Worte nicht beachtet. Mein Herz aber häumte sich auf, und ich sagte mir: Armes, gefnechtetes Volk, arme, bespitzelte Leute, die ihr nicht einmal übers Wetter reden dürft, ohne verdächtig zu werden!

Allein war ich.

Aber es fehlte mir nie an Zwischenspielen, die die Reise würzten und kurzweilig machten.

Und eine Extrafreude hat der, der allein unterwegs ist, vor allen voraus: die Improvisationen. Er ist nicht an ein vorgezeichnetes Programm gebunden. Er braucht seinen Begleiter nicht zu fragen: Wie, wenn wir heute etwas gar nicht Vorgeesehenes unternähmen! Der Zufall und gute Gelegenheiten sind oft erfinderisch. Der Morgen weiß manchmal nicht, was der Mittag, was der Abend bringt. Ich überlasse es gern der guten Stunde, immer neu zu disponieren.

Ihr unausstehlichen Reisepedanten, die ihr nach dem Buch und dem Stern im Bädeker geht! So ein Reisetag ist voller Überraschungen. Ich lasse sie blühen. Sie mögen mich überrumpeln. Sie haben mir schon oft die reichsten Reiseerlebnisse beschert.

Versuch es einmal, deine Ferien allein zu verbringen.

Es braucht etwas Mut dazu.

Aber dem Mutigen gehört die Welt.